

Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung

Erzählung (1849)

Es wechselt die Gestalt des Himmels. Heute scheint aus tiefblauem Grunde die goldene Sonne, auf milder Winde leisem Hauche wiegen sich und schwimmen Ströme ihres freundlichen Lichtes auf die errötende Erde nieder; morgen ist der blaue Grund ein ungeheurer Schoß schwarzer Wolken geworden, Hagel, Schnee und Regenfluten brechen aus den unergründlichen Schlünden, und wilde Stürme peitschen sie nieder auf die trübselige Erde. Wenn am blauen
5 Himmel keine Wolke geht, in der Sonne Gold die bräutliche Erde glänzt, jeder Baumzweig von blühenden Hoffnungen schwellt, und das Auge des Menschen würde wonnetrunken, und seine Seele würde loben den Herrn, weil seine Hand die wüsten Wolken verzehrt, die Erde mit Pracht geschmückt, mit Hoffnungen gesegnet, weil sein Ratschluß endlich Sturm und Wechsel aufgehoben und das Schöne bleibend gemacht unter dem Himmel: so würde der Herr, der die Sonne hinausführt aus der Morgenröte gleich einem Bräutigam aus seinem Gezelte, der verschlossen
10 hält die Winde in ihren Kammern, und dessen Hand die Wolken ballt, dem Wechsel rufen, dem törichtem Menschenkinde das Eitle seines Lobes zeigen und ihm predigen im Sturmwinde, daß das Bleibende nicht hienieden zu suchen sei, und daß der, der die Natur geschaffen, die Natur nicht ändere, denn was er getan, ist wohlgetan. Dieses Gesetz des Wechsels erstreckt sich über alles, was unter dem Himmel ist, berührt oder geboren wird aus den Elementen; auch das Menschengeschlecht ist ihm untertan. Wer träumen würde, in langem Frieden, wo die Kräfte im
15 Gleichgewicht liegen, ein Interesse das andere gebunden hat, wie auch zuweilen im Gleichgewicht die Elemente schweben und einander auf immer gebunden zu haben scheinen, die geordneten Interessen würden das Paradies wieder auf Erden zaubern, der täte gröblich irren. Interessen bleiben nie lange geordnet, Interessen entstammen der Selbstsucht, und eben Selbstsucht duldet den Frieden nicht; Interessen schwellen auf, werden übermächtig, Interessen werden gefährdet, die Krämpfe der Not bringen sie in Aufruhr, was andere ihnen gebracht, bringen sie wieder, die
20 Krämpfe des Todes durch Entziehen der Säfte; die Furie des Krieges erhebt sich, läßt ihre Flammen sprühen über die Erde. So geht es.

So gings zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Gewaltige Krämpfe erfaßten die Menschheit; wie Wirbelwind den Staub wirbelt, wirbelte der Krieg die Völker durcheinander, die Franzosen über das Meer ins heiße Afrika, die Russen aus ihrem kalten, öden Lande ins schöne Italien hin. Wie Stürme die Heuschrecken verschlagen, die hungrigen, welche
25 alles Grüne fressen, so ward eine wüste Wolke voll kleiner unbehoster Franzosen verschlagen über die Schweizerberge ins grüne, schöne Land mitten hinein, sie zehrte an ihm wie die Heuschrecken am Grase auf dem Acker. Es waren lauter Teufelskerle, die an den Bergen kletterten wie Gemen, ins Feuer liefen wie Rosse, die man aus einem brennenden Stalle getrieben, keinen ganzen Fetzen, groß wie eine Hand, am Leibe hatten und doch die ganze Welt in die Tasche stoßen wollten, den Tod in allen Gliedern, hellauf erschallen ließen ihre Siegeslieder. Es war
30 ein eigenes Volk; die Welt begriff es nicht, und das Volk begriff ebensowenig die Welt, hielt sie für ein Butterbrot, welches unser Herrgott den Franzosen zum Frühstück extra zurechtgestrichen.

Die Franzosen hatten Geld nötig zu einem Zuge, die Welt von Ägypten her anzubeißen, darum fielen sie, wie Kinder vor Ostern über ein Nest voll Eier, über die Schweiz her. Damals war Frankreich eine Republik, die Franzosen nannten sich Republikaner, die Schweiz war ebenfalls eine Republik, und die Schweizer waren wirklich Republikaner.
35 Darum sagten die Franzosen den Schweizern, sie liebten sie wie Brüder; sie liebten aber nicht die Schweizer, sondern bloß die Eier. Aber die Franzosen haben schöne Worte, und die wußten sie geltend zu machen und an Mann zu bringen, als wären sie goldene Münzen. Der ärgste Jagdhund und Spitzbub weiß zu reden, als ob neben ihm die edelsten Römer und Griechen, Brutus und Cato, Aristides und Sokrates, bloße Dreckseelen und volksverräterische Aristokraten und verkappte vorweltliche Jesuiten seien. Darum sagten sie zu den Schweizern: »Ihr alten Lümmels
40 wißt gar nicht, was eine Republik ist, wir ungehosten Franzosen wollen euch das Ding lehren. Ihr habt Herren, Aristokraten, Pfaffen, gar einen Gott! Das ist all nichts und muß weg. Denn seht, wir sind alle gleich, sind alle Brüder, keiner mehr als der andere, jeder, was der andere: Bürger, Brüder, sacré nom de Dieu! Wir wollen euch die rechte Republik bringen, vom alten Ungeziefer säubern, wir, die große Nation, die wahren Menschen, les hommes par préférence!« Das zog. Die Wege wurden ihnen geebnet, und wenn sie dieselben auch mit Blut begießen mußten, so
45 war Blut damals nicht bloß wohlfeil, sondern man hielt brave Aderlässe zu passender Zeit für gesund. Als sie nun mal hinein waren, die braven Citoyens, da frugen sie den schweizerischen Brüdern spottwenig nach, sondern bloß den Eiern. Diese nahmen sie aus mit französischer Kunstfertigkeit und zwar bei Patrioten und Patriziern, bei Aristokraten und Demokraten, wirklich ohne allen Unterschied. Und als sie alle Eier hatten, da kamen sie wieder auf das erste zurück, sagten, wir seien alle Brüder, und darum müßten die Schweizer ihnen auch helfen, die Welt in die Tasche
50 stoßen, des großen Butterbrotes teilhaftig werden. Wenn sie es mal hätten, werde es sich dann wohl zeigen, wer es speise, werden sie gedacht haben. Nach den Eiern nahmen sie also den Schweizern noch ihre Kinder, zogen mit ihnen in der Welt herum; wo verschlossene Tore waren, stießen sie dieselben mit den harten Schweizerköpfen auf, und als sie aus Rußland über die Beresina rannten, da mußten die Schweizer die Mauer machen, an welche die Russen

rannten, hinter welcher die Franzosen sicher laufen konnten. So ging es damals, und so waren die Franzosen ehemals
55 und so die Schweizer ebenfalls. Ob jetzt die Franzosen anders sind oder die Schweizer noch so einfältig, das weiß
Gott, und die Zeit wird es lehren.

Damals also, wo die Franzosen die Eier ausnahmen bei den dummen Schweizern, damals geschah es, daß Nachzügler
einer wilden Halbbrigade, wahrscheinlich von Luzern kommend, in Waltrigen Halt machten und über Nacht blieben.
Waltrigen liegt in einem Emmentaler Tal, besteht aus einzelnen Höfen und Häusern, unter welchen auch eine Mühle
60 sich befand. Jetzt sind noch drei Wirtshäuser dort; das Örtlein ist nämlich auch in entschiedenem Fortschritt begriffen
und dreht sich nach den Bedürfnissen des Zeitgeistes. In der ganzen Welt, das heißt, so weit Brot gegessen wird, hat
das Wort Mühle einen angenehmen Klang, die Mühle selbst eine freundliche Anziehungskraft, bloß für die Störche
nicht, welche, wie das Gerede geht, nie auf einer Mühle nisten sollen aus Furcht, wie man eben sagt, daß ihnen die
Eier gestohlen werden möchten. Da aber bekanntlich die Franzosen nicht Störche sind, quartierten sie sich
65 vorzugsweise in der Mühle ein; eher hatten der Müller und die Frau Müllerin Ursache, sich für Störche zu halten,
denen gestohlen wurde, was sie in ihrem Neste hatten.

Die Franzosen übten eine ganz wunderbare, zauberähnliche Macht zur selben Zeit; wo einer erschien, da war er Herr,
und erschien er alleine in einem großen Dorfe, so gebärdete er sich als König, und er war König, er, der brave
Citoyen, der liebe Bruder. Und war der eine gar General, so brandschatzte er, so weit er kam, als wäre er alleine eine
70 ungeheure Heuschreckenwolke, hinter welcher nichts grün bleibt, unter welcher alles verödet. Als die braven Citoyens
in die Stadt Bern ritten, zogen sie allen lieben Brüdern, welche am Wege stunden, die Uhren aus den Taschen, und die
lieben Brüder in Bern meinten, das müsse so sein, verstehe sich von selbst; aus den hintersten Gliedern, wohin die
Arme der Husaren nicht langten, drängten sich die guten Bürger heran, hoch in der Hand die Uhr, und schrien: »Voilà
encore une!« So einer, der eine solche einem Husaren darbrachte, sagte demselben, er solle doch einen Augenblick
75 hier warten, er habe noch eine zu Hause, und diese wolle er ihm auch noch holen und bringen. Der Husar lachte,
wartete, und der gute Bernerbürger brachte richtig seine Uhr und freute sich sehr, daß der gute Husar so gut gewesen
war, zu warten, bis er mit der Uhr wiederkam. So kreuzehrlich war damals die Welt gegen die guten, lieben
Franzosen, welche allen die besten Worte gaben und dafür sich berechtigt glaubten, alles übrige zu behändigen, und
zwar von Rechtes wegen, das heißt aus lauter Liebe und Brudersinn.

80 So rumorten auch die französischen Halbbrüder, welche man füglich für ganze Waldteufel hätte nehmen können, in
der Mühle von Waltrigen, nur war der Müller eben kein ehrlicher Bernerbürger, der, was die Franzosen nicht sahen,
noch freiwillig holte, sondern eben ein Müller und gewohnt, beiseitezuschieben, was er gerne behalten wollte. Aber
im Geschäfte war er diesmal nicht glücklich; am wenigsten ließen sich vier stattliche Rosse beseitigen, welche er im
Stalle hatte, so rechte Emmentaler Müllerrosse mit ellenbreiter Brust und einer Rinne über den Rücken, durch welche
85 man füglich einen artigen Brunnen hätte leiten können; es laufen in fürstlichen Gärten Bächlein, welche Wasserfälle
vorstellen sollen und so eine Rinne nicht halb füllen würden.

Bekanntlich haben die Franzosen von je eine besondere Vorliebe für das Requirieren gehabt und sich auch eine
bedenkliche Gewandtheit in Requisitionen von allen Sorten erworben; sie requirierten also die vier Rosse samt einem
Knechte, um sie nach Burgdorf zu führen. Der Knecht war ein wilder Bursche, blieb unzähmbar bis zum Tode, selbst
90 ein böses Weib brachte nichts an ihm ab; den Beinamen Mühlehänsel nahm er mit ins Grab. Mühlehänsel fluchte
mörderlich, als er hörte, die Franzosen wollten gefahren sein. Er schlug vor, dieselben fortzuprügeln oder
totzuschlagen, man sei doch nicht auf die Welt gekommen, um von den fremden Halunken sich kujonieren zu lassen;
wenn die was befehlen wollten, so sollten sie heimgehen und dort befehlen! »Hänsel, was denkst!« sagte der Müller;
»ja, wenn die alleine im Lande wären, so käme es mir nicht darauf an, ein paar mehr oder weniger ab Seite zu tun.
95 Aber du weißt, es wimmelt von denen Kujonen; machte man die abweg, kämen andere und suchten, bis sie wüßten,
wo die hingekommen, dann gnade Gott uns: sie täten alles verbrennen, so weit sie kommen möchten, sogar den
Himmel über uns. Am besten ists, man führe sie weg und je weiter je lieber; aber wenn du es ungern tust und dich
fürchtest, so kann Michel fahren, oder ich will.« Potz, wie fluchte Hänsel! Das konnte er nicht verwinden, daß der
Meister denken sollte, er fürchte die Franzosen, und wenn deren wären wie Sand am Meer, so wolle Hänsel ihnen
100 zeigen, wer Meister sei, sagte er. Hänsel ward ausgelacht; das beschämte ihn aber nicht, sondern machte ihn nur
zorniger. Man könne es noch erfahren, sagte er, wer der Hänsel sei, und was der Hänsel könne.

Ein großer Wagen ward zurechtgemacht, mit Stroh gefüllt, Bretter auf die Leitern gebunden, die Räder geschmiert
und ein tapfer Nachtfutter den Pferden vorgeschüttet, dann harrete man des kommenden Tages. Die Ruhe zu suchen in
einem Hause, in welchem ein Rudel Franzosen hausen, heißt Zeit verloren. Franzosen und Tessiner haben darin mit
105 Flöhen und Wanzen eine sehr auffallende Ähnlichkeit, daß sie des Nachts am aufgeregtesten und kühnsten sind oder
scheinen. In Waltrigen hatte man bereits Erfahrungen gesammelt, die Ideale waren zerronnen, man kannte die
Franzosen. Diese ließen durch solch Mißtrauen sich nicht anfechten, ihr Selbstbewußtsein erhob sie darüber, jedem
war es, als ob er die ganze große Nation in seinem Leibe trüge.

Dieses nationale Selbstbewußtsein hat seine große, schöne, aber auch seine wüste und lächerliche Seite; jedenfalls

110 wäre zu wünschen, daß die Deutschen und Schweizer auch etwas davon hätten; hätten sie etwas davon, so würden sie nicht meinen, sie müßten dieses französische Selbstgefühl sich aneignen, sobald es bei den Franzosen zutage tritt, als ob sie die gebornen Affen der Franzosen wären. In Frankreich soll folgende Sage existieren: Als unser Herrgott aus Lehm den Adam geschaffen, habe er dem Adam mit dem Atem des Lebens die französische Sprache eingehaucht, und das erste Lebenszeichen, welches Adam gegeben, sei gewesen, daß er gesagt habe: »Merci bien, cher père!« Ein Klümplein Lehm sei übriggeblieben, und Gott der Herr habe es liegen lassen. Als Gott der Herr den Adam gemacht, habe auf einem Baum ein Affe gesessen und Gott dem Herrn zugesehen, wie er den Adam gemacht. Als Gott der Herr fortgeflogen, da sei der Affe vom Aste gesprungen, habe über den Lehm sich hergemacht, habe denselben geknetet, getanggelt, bis er eine Figur gegeben, und dann habe er dreingeblasen aus Leibeskraft. Da sei Leben in die Figur gekommen, sie habe sich gedreht und gestreckt, habe endlich das Maul aufgerissen und gesagt: »Himmelsackerment, da bin ich auch!« Darauf habe der Adam gesagt: »Qui est là?« Darauf habe der andere gesagt: »Versteh dich nicht, das wird französisch sein? Himmelsackerment, wenn ich nur Französisch könnte, quix und cax und sonst noch mehr!« Darauf habe der Adam gesagt: »Bougre bête!« »Märschi bieng!« habe darauf der andere gesagt. So erzählt man sich in Frankreich die Schöpfung.

Endlich brach der Tag an, es war schön und dazu ein Sonntag. Sonntage, wenn die Sonne scheint, sind immer glänzender als andere Tage, so wie sie auch, wenn trüb das Wetter ist, viel trübseliger scheinen als andere Tage. Die Franzosen fuhren wie Wespen im Hause herum, jagten nach allerlei Dingen, absonderlich dem Weibervolk, kriegten viele Dinge, aber eben gerade dieses nicht. Hänsel hatte unter vielem Fluchen angespannt; einige Franzosen hatten dazu getrieben, saßen längst oben auf dem Wagen, machten höllischen Spektakel mit Schreien und Gestikulieren, sprangen hinunter und wieder herauf, daß die wilden Pferde fast nicht anzuspannen und zu halten waren. Das ging auf und nieder noch ganz anders, als auf der Leiter, auf welcher Vater Jakob die Engel auf- und niedersteigen sah, wird zugegangen sein. Die auf dem Wagen schrien nach denen, welche noch im Hause waren; trabten endlich diese her, sprangen die erstern herunter, und die andern schrieten und lärmten. Hänsel verlor die Geduld; er setzte sich aufs Sattelroß und schrie, wer mitwolle, solle aufsitzen, keinem Donners Schelm warte er eine Minute länger! Die Franzosen verstunden ihn nicht, begriffen ihn jedoch und schrieten nun noch einmal soviel, dem Hänsel, er solle warten, den andern, sie sollten kommen, und kam einer, sprangen zwei herunter, die übrigen zu holen. Da setzte sich Hänsel zweg, sagte: »Hü, in Gottes Name!« und ließ die Peitsche knallen, daß es an allen Bergen widerhallte. »Bougre diable! Sacré nom de Dieu! C'est une bête! Cochon!« usw. brüllte es hinter Hänsel her, focht den aber nicht an; der fuhr kaltblütig zu und gerade in die tiefsten Löcher mitten hinein, daß der Wagen alle Augenblicke umzustürzen drohte, die Franzosen die größte Mühe hatten, sich oben zu erhalten, und die, welche über Hals und Kopf nachgelaufen kamen, das Leben riskierten.

Von Waltrigen nach Burgdorf führen zwei Wege: einer über Sumiswald, es ist die Hauptstraße von Bern nach Luzern, einer über Affoltern auf wildem Bergrücken, eng, schlecht und einsam, aber kürzer als der erste. Diesen hatte Hänsel gewählt. Der Meister hatte gesagt: »Warum diesen? Nimm dich in acht, da können sie mit dir machen, was sie wollen!« Darauf hatte Hänsel gesagt: »Und ich mit ihnen, sie sind in meiner Hand so gut als ich in der ihren; ich bins, der das Leitseil hält!« »Meinethalb«, hatte darauf der Meister gesagt, »willst du es wagen, so wage es, aber zu den Rossen sieh mir, Rosse kosten Geld!« Es war schön, wie die Franzosen nachzottelten, in den Wagen purzelten, ihre damals noch dreieckigen Hüte nach allen Richtungen sich drehten, wankten und stürzten, während Hänsel kaltblütig auf dem Sattelpferde saß und kunstgerecht durch alle Löcher den Wagen rumpeln, die Pferde in ziemlichem Trabe laufen ließ. Bekanntlich liebt der Franzose die Bewegung, und als einmal alle oben saßen, erquickten sie sich ordentlich am Schütteln und Rütteln, und wenn einer einen Purzelbaum ins Stroh machte oder mit der Nase dem Vordermann in den Nacken fuhr, so gab das Grund zum Lachen, und das war allen recht.

Aber nun kam man an einen Berg; im schwarzen Tannenwald führte ein enger Hohlweg auf den wilden Bergrücken, an dessen östlichem Abhange Affoltern liegt. Der Hohlweg ist steil und lang, und begreiflich fuhr Hänsel in kurzem Schritt und sah immer hinter sich, ob die Franzosen nicht Verstand hätten und absteigen wollten. Damals mutete man dem Vieh noch nicht Unmenschliches zu; damals machte man aus fünf Stunden eine Tagreise, stieg am kleinsten Abhang aus, und wo der Weg irgendwie sich neigte, spannte man aus Leibeskräften. Aber Hänsel sah umsonst zurück. Da stieg ihm keiner der Franzosen ab, sie brüllten ihn an und machten allerlei Gebärden, sogar mit Säbeln und Flinten. Hänsel verstand ihr Weltchen nicht, drehte sich kaltblütig um und stopfte gemächlich seine Pfeife. Aber die Franzosen, deren heißem Blut langsames Fahren nicht zusagte und bekanntlich mit ihren requirierten Fuhrleuten nie besonders human umgingen, hatten auf ihren Weltfahrten gar anschauliche Manieren, um sich begreiflich zu machen, sich angeeignet: die einen jagten und scheuchten die Pferde, andere schlugen nach Hänsel, kitzelten ihn mit den Bajonetten; er konnte sich nicht wehren, mußte die Pferde halten, verspritzte fast vor Zorn, und wenn er mit der Peitsche drohte, so höhnten sie ihn aus, fingen die Peitsche und kujonierten ihn um so tapferer. Hänsel war eine zornige Natur, aber solch einen Zorn hatte er noch nie verwerchet, wäre nur irgendwo ein Loch gewesen, groß genug, er wäre aus der Haut gefahren. Aber, wie es geht, daß auf die größte Hitze plötzliche Kälte folgt, wie zum Beispiel,

wenn man Fische kocht, der Boden der Pfanne kalt wird, sobald der Inhalt der Pfanne den rechten Siedepunkt erreicht hat, so ging es Hänsel.

Als man den Berg hinaufgefahren war, waren die Pferde mit Schaum bedeckt und ganz erwidet. Mit Mühe hielt sie
170 Hänsel zurück von zornigem Lauf, und immer boshafter und mutwilliger hetzten von hintenher die Franzosen. Auf
und nieder führte der Weg, selten war hie und da eine kleine ebene Strecke; es war so recht passend für mutwillige
Bursche, Pferde und Fuhrmann des Teufels zu machen. Prachtvoll ist die Aussicht von jenen Höhen weg, das ganze
Aartal samt dem Jura sieht man rechts, das Emmental und hinter demselben die Gebirgskette in ihrer weitesten
Ausdehnung sieht man links, wer nämlich die Augen zum Sehen hat; aber die Franzosen hatten solche nicht, hatten
175 für nichts Sinn als für ihr boshaft Spiel. So waren sie endlich zu dem Punkte gekommen, wo der Weg eng und steil
wischen Felsen zu Tal läuft und in der Nähe von Burgdorf in die Heerstraße sich mündet. Wer einen guten Schritt hat,
braucht mehr als eine halbe Stunde, bis er aus der Tiefe auf die Höhe kommt.

Als Hänsel die Höhe erreicht hatte, wo der Weg sich zu senken beginnt, hineinläuft in die Rinne, welche zu Tal führt,
da hetzten die Franzosen wieder in wilder Lust Mann und Rosse. Da hob sich plötzlich Hänsel im Sattel, hieb auf die
180 Vorderrosse ein, stach die Deichselpferde an, daß die wilden Tiere hoch aufsprangen, in gestreckten Laufe
niederrannten. Hänsel hatte die Zügel gut gefaßt, kannte genau die kurzen Windungen des Weges und schnurrte mit
seinen Franzosen auf Tod und Leben den Berg ab. Wohl, jetzt ging es den Franzosen rasch genug, sie schrien
schrecklich erst, dann ward es stille auf dem Wagen, keinen Laut vernahm Hänsel mehr.

Warum es so stille ward, wußte Hänsel nicht, zum Zurücksehen hatte er keine Zeit. Scharf in Aug und Hand hielt er
185 die Rosse; glücklich machte er die gähe Beugung beim sogenannten Sommerhaus, einem Bade, in welchem die
Burgdorfer seit mehr als hundert Jahren sich weiß zu waschen versuchen und es doch nie zustandebringen. Die ganze
Bewohnerschaft schoß unter Türen und Fenster, sah mit Beben die rasende Fahrt, sah mit Staunen, wie Hänsel
glücklich in die Heerstraße lenkte und der Stadt zufuhr. Leer war der Wagen, nichts als einen kleinen Koffer fand
Hänsel, als er vor dem Kaufhause hielt; den warf er ab und fuhr durchs obere Tor weiter in großem Bogen der Heimat
190 zu. Wenn auch keiner seiner Franzosen von ferne zu schauen war, so traute er dem Landfrieden doch nicht, denn es
lagen andere im Städtchen; an den Hals ging es ihm, wenn sie seine halsbrechende Rache vernahmen. Sie waren als
Brüder ins Land gekommen, als Brüdern war ihnen alles erlaubt; wer sich dagegen sträubte, nicht alles dulden wollte,
der versündigte sich an der Brüderlichkeit, an den heiligsten Verhältnissen, riskierte daher die schwerste Strafe,
begrifflich. Was eigentlich diese Höllenfahrt für eine Bedeutung habe, begriff man weder im Sommerhaus noch in der
195 Stadt. Hänsel stund niemand Rede, fuhr weiter stillschweigend.

Im Sommerhaus war reges Leben: ältere Leute badeten, für die junge Welt und wildern Gäste, welche man auf den
Nachmittag erwartete, wurde gesotten und gebraten, was man nur Gutes ersinnen konnte, und die Wirtin kannte, was
gut war, und wußte, wie man es machte. Überall im Walde, der an das Haus stößt, wurden unter den schönen Buchen
Tische und Bänke zurechtgestellt und im Keller Wein gezogen und Bier angezapft, alles gerüstet, daß die Gäste
200 absitzen konnten, nur zu befehlen brauchten und ihren Willen erfüllt sahen. Der Wirt gab in seinem Fach der Wirtin
nichts nach, und beide waren darin einig, daß nichts die Gäste wählicher mache – tadelsüchtiger, kritischer, würde man
heutzutage sagen – als langes Warten, wogegen rasche Bedienung so gleichsam ein Mantel der Liebe sei, der viele
Sünden bedecke. Die Leute hatten also nicht Zeit, zusammenzustehn, die Hände in den Taschen von allen Sorten, und
zu klappern nach Herzenslust. Aber wo zwei zusammenkamen, daß sie sich mit der Stimme erreichen konnten,
205 ratschlagten sie, was die Erscheinung möchte gewesen sein und ob eine wirkliche oder eine gespensterhafte, denn,
sagten sei, kein Vernünftiger täte so was, und wer es täte, käme nicht lebendig herunter. Sie freuten sich daher alle
sehr, den Handel beim Mittagessen, wo sie doch in etwas beieinander absitzen durften, gründlich zu verhandeln. Die
Köchin kochte geschwinder, die Stubenmagd deckte rascher, und selbst die Wirtin ließ sich beikommen, rief nütlicher
zu Tische, als sie es sonst gewohnt war, und ehe noch der Wirt absaß, hieß sie den Allerweltsbub, das heißt den
210 Jungen, der allen gehorchen sollte und alles machen, was die andern nicht machten, beten. »Seh, Bub, bet, und nicht
so gestottert, sondern flätig fort, daß du heute noch fertig wirst!« sagte sie. Der Bub ließ sich dies nicht zweimal sagen
und trieb die Gebete (damals betete man vor Tisch wenigstens drei Gebete, das Unservater als Schlußwort nicht
gerechnet) über die Zunge, wie Buben ihre Kreisel peitschen durch die Stube. Aber wie flätig das Ding auch ging,
noch war das zweite nicht abgehaspelt, als es draußen an die Türe schlug gewaltiglich.

Man kannte dieses Klopfen, es war französische Manier: die lieben Freunde und Brüder kündigten sich gemeinlich
mit Flintenkolben an. Mit einem Fluche stund der Wirt auf, fand draußen zwei Franzosen und sah noch einen und
wieder einen hinkend und blutend den steilen Hohlweg, der Leuen genannt, herabstolpern. Der Wirt zeigte ihnen die
nahe Stadt, wo das Quartieramt sei, wo sie hinmüßten, wenn sie einquartiert sein wollten. Aber die großen Weltbürger
liebten Weitläufigkeiten nicht, waren Liebhaber von kurzen Manieren. Der Wirt fügte sich, nahm sie auf, mehr aus
220 Mitleid als aus Furcht, denn den erstern kamen immer erbärmlichere nach; er begriff jetzt die Bewandnis mit den
brausenden Rossen und dem leeren Wagen. Das waren eben die Franzosen, welche auf dem Wagen gesessen waren.

Als die Höllenfahrt so unerwartet anging, hatte es gleich anfangs einige ab dem Wagen gesprengt, wie Motten

dahinfahren, wenn man Pelze ausklopft. Den andern verging Hören und Sehen, denn so was hatten sie nie erlebt; sie suchten hinten zum Wagen hinauszukriechen; wem es gelang, wurde immerhin derb am Boden hingeschmissen, daß er einige Zeit das Aufstehen vergaß; andere wurden hinausgerüttelt wie Flöhe von den Hunden; der Rest kam vom Wagen, er wußte nicht, wie. Ein Wunder wars, daß nicht Häse brachen und das übrige Gebeine samt und sonders. Aber es muß den Franzosen gegangen sein, eben wie es den Flöhen geht, welche von Hunden abgeschüttelt werden: man hat nie gehört, daß eine derselben ein Bein gebrochen hat; kaum sind sie abgeschüttelt, nehmen sie neue Sätze, springen unerschrocken wieder ins erste beste Fell. Sonst waren sie aber doch gequetscht und zerschlagen ganz jämmerlich und fluchten mörderlich; den einen fehlte der Tornister, andern die Flinte und andern gar der majestätische Dreizipfel, in ein bloßes Sacktuch war das stolze Haupt gehüllt – aber vor allem fehlte der Majestätsverbrecher, der verruchte Hänsel. Bei jedem Schritte den Leuen hinunter, bei jeder Wendung des Weges erwarteten sie den Hänsel zu finden, zerschellt mit Roß und Wagen an einem Häufchen, oder an einem Baumaste hängen wie den Knaben Absolon. Aber sie fanden nichts als alleweil noch einen Kameraden, eine Flinte oder einen Tornister. Wäre das nicht gewesen, sie hätten geglaubt, er wäre durch die Lüfte davongefahren, vom Teufel geholt. Sie suchten ihn im Sommerhause, wollten ihn vom Wirte haben, und als sie ihn nicht fanden, so hätten sie gerne den Wirt für den Hänsel genommen, wie bekanntlich in der Türkei jedes Dorf für alle Verbrechen, in seinen Marchen begangen, verantwortlich ist, entweder den Verbrecher ausliefern oder an seiner Stelle büßen muß, welche Manier die Franzosen bekanntlich als sehr probat nachahmten bis nach Spanien und Rußland hinein. Doch der Wirt hatte gar gewaltige Schultern, während sie sich gar elend fühlten im Gemüt und allen Gliedern; sie begnügten sich daher, zu fluchen so schrecklich als möglich, wollten essen und trinken, verbanden sich gegenseitig und wuschen das Blut ab.

Das Ereignis mit dem Wagen war also aufgeklärt, und auf den Gesichtern sämtlicher Bewohner des Sommerhauses sah man sogenannte Galgenfreude, und spöttischer Blicke konnte sich niemand enthalten, sooft er einem Franzosen begegnete; und sooft man in den steilen, gewundenen Hohlweg sah, konnte man sich Schauers nicht erwehren; eine solche tolle Tat war noch nie erlebt worden und hat sich nicht wiederholt am Leuen. Die Franzosen sahen wohl, daß man ihnen ihr Elend gönne, entschädigten sich am Essen und Trinken und sagten: »Attendez seulement, wart, Bougre!«

Nach und nach fanden sich die Gäste ein, ein Badkämmerchen nach dem andern ward besetzt, ein Abendessen nach dem andern bestellt. Niemand ging ins Bad, ohne die große Begebenheit vernommen zu haben und einen spöttischen Blick ins Gastzimmer zu machen, wo die Franzosen ihr Lazarett aufgeschlagen hatten, aßen, tranken, fluchten und schnarchten. Es kamen hinter den Städtlern her aber auch Franzosen, welche im Städtchen lagen, und zwar von der nämlichen Halbbrigade. Sie waren erstaunt, hier Kameraden zu finden in solchem Zustande. Wer Franzosenart kennt, kann sich denken, was nun für ein Geschnatter entstand und welcher ein Lärm. Jeder erzählte, jeder brüllte drein, jeder machte seinen Zorn laut und legte ihn an Tag, so geräuschvoll er konnte, jeder ward zum Feind des Landes, in welchem solches begegnet war, und hielt sich für berufen, die den Kameraden widerfahrene Unbill zu rächen. In feindlichem Lande ist alles erlaubt, ein Verbrecher ist, wer schrankenloser Willkür sich nicht fügt, Widerstand entgegengesetzt, das sind ihre brüderlichen Begriffe.

Nun gab es Spektakel; beleidigt wurde, wer in ihre Nähe kam, wer im Freien war, machte sich aus dem Staube, wer im Bade war, machte, daß er drauskam, was aber mancher ehrlichen Bürgersfrau große Mühe kostete, weil ihr ihre Röcke immer verkehrt über das Haupt fielen, und wenn sie endlich recht saßen, so stund erst der entscheidende Augenblick vor der Türe. Öffnete man die Türe, was dann, und wer stund draußen? Einmal draußen, zottelten sie der Stadt mit einer Inbrunst zu, noch ganz anders als die Töchter Kains, da die Sündflut einbrach, dem ersten besten Hügel. Bald war niemand mehr im Sommerhaus als die Wirtsleute und zwei Gäste, zwei handfeste Burger von der alten Sorte, welche es unter ihrer Ehre gehalten hätten, in ihrem eigenen Hause, denn das Sommerhaus gehörte der Stadt, Fremden Platz zu machen und sich in ihrer Sonntagsfreude, einem namhaften Schluck, stören zu lassen. Der schöne Nachmittag war getrübt, des Wirts Erwartungen übel zerstört, statt einer reichen Einnahme konnte er Franzosen speisen und tränken, und statt Geld kriegte er vielleicht noch Schläge, und kein Mensch im Hause war vor den übelsten Mißhandlungen sicher. Dem Wirt, der seine Gäste selbst bediente, weil er niemand der Gefahr aussetzen wollte, kochte es übel im Gemüte, doch ertrug er lange den französischen Übermut und scheinbar kaltblütig, bis er Geschrei hörte aus der Küche, wohin einer der Unholde gedrungen war. Dorthin ging er, warf den Burschen hinaus, las sich dann drei gute, buchene Scheiter aus, ging zu den beiden Bürgern und sagte: »Siehe, David, das nimmst du und gehst zur obern Türe, und du, Karludi, nimmst dies und gehst zur untern Türe, mit diesem will ich in die Stube und die Schweine austreiben; klopft sie vaterländisch aus, wenn sie vorbeilaufen, daß sie wissen, was Prügelein ist!« Das war den beiden Bürgern angeholten, denn damals war den Bürgern von dieser Sorte eine tapfere Prügelei die höchste Burgerlust; sie verschmähten es nicht, an Markttagen und Musterungen mit den Bauern sich herumzuschlagen, und trugen, wenn auch zumeist blutige Köpfe, doch zuweilen auch den Sieg davon. Als der Wirt sah, daß sowohl der David als der Karludi Posto gefaßt, ging er in die Stube, öffnete mit einem gewissen Anstand beide Türen sperrangelweit, warf dann den nächsten Franzosen zu der einen heraus, den zweiten zur andern, schlug mit dem Scheite auf die andern ein, daß eine plötzliche Angst die Franzosen ergriff über den plötzlichen Angriff; die, welche fest vor Kanonen gestanden, liefen vor dem Scheite über Hals und Kopf davon, sprangen zu den Fenstern

hinaus, und im Umsehen war das Haus leer.

In Angst und Zorn liefen die Franzosen der Stadt zu, noch viel hastiger als früher die Bürger und Bürgerinnen; sicherlich geschwinder noch als die Juden aus dem Diensthause Ägyptens, wo sicher noch jeder ein gut Geschäftes wird haben machen wollen, ehe er das Land verließ. Als der Wirt den Auszug sah, sagte er zu den andern: »Jetzt
285 macht, daß ihr nachkommt, und seht zu, was geht; die sind imstande, uns eine verfluchte Suppe auf das Feuer zu stellen!« Richtig, so war es auch. Die Franzosen kochten Rache, und wie auf Universitäten die Studenten, wenn sie Not leiden, rufen: »Bursche raus!« so schrieten die Franzosen, als ob sie am Spieße stäken täten, nach einem Trommelschläger. Sobald sie einen kriegten, mußte der den Generalmarsch schlagen. David und Karludi, welche auf dem Fuße gefolgt waren, riefen dazwischen: »Fürio!« schickten nach dem Sigrüst, daß er Sturm läute mit allen
290 Glocken. Unglücklicher- oder vielleicht auch glücklicherwise stak der irgendwo in einem Wirtshause, der Schlüssel zum Turme stak in seiner Tasche, die Glocken blieben still.

Indessen liefen auf das Geschrei hin doch eine Menge Bürger zusammen, bunt wimmelte es auf den Gassen: Franzosen und Bürger durcheinander wie Kraut und Rüben; wild brüllte es in allen Tönen und vielen Sprachen, in
295 Fragen und Antworten. Alle wollten wissen, was es gegeben, niemand wußte es recht; daher desto schrecklichere Gesichter. Draußen im Sommerhaus sollte eine ganze Kompanie Franzosen erschlagen worden sein, am Leuen gar eine ganze Brigade tot liegen, die Stadt sollte an allen vier Ecken angezündet werden und niedergebrannt mit Mann und Maus; schon seien in der untern Stadt die Leute in die Häuser gejagt, die Türen verschlossen, und der Mordbrand habe begonnen. Und wie die Gerüchte schwollen, schwoll der Zorn in den Gemütern, die Augen funkelten sich an wie
300 Katzenaugen, ehe der Streit beginnt. Französische Beine und Bernerbeine wollten sich nicht mehr aus dem Wege gehen, man rannte zusammen, und mancher leichte Franzose ward von den schwerern Bürgern überrannt. Begreiflich schrie, wer fiel, galt für tot, wenigstens für halb. Die Gerüchte wuchsen, des Zornes Flammen schlugen hellauf zum Dache hinaus, Säbel blitzten, Messer wurden gezuckt, wer einen Franzosen umgerannt hatte, ließ ihn nicht liegen, sondern kniete auf ihn, hielt ihn fest, ja, es fehlte nicht viel, daß einem mit einem Hakenmesser wirklich die Kehle
305 abgeschnitten worden wäre. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der französische Platzkommandant ein verständiger Mann gewesen wäre und, vereint mit besonnenen, angesehenen Bürgern, in den Tumult sich geworfen hätte. Gemeinsamen Anstrengungen gelang es endlich, die Menschen auseinanderzubringen, aber mit großer Not. Flachssamen aus einer Harzpfanne lesen, wäre fast ein leichter Stück Arbeit gewesen; fast unmöglich war es, die Bürger in ihre Häuser, die Franzosen in ihre Quartiere zu bringen, sie beidseitig zu überzeugen, daß weder tote Brüder
310 zu rächen noch Gefahr für die Stadt vorhanden sei. Namentlich waren die jüngern Bürger fast nicht zu besänftigen. Stafetten seien bei beginnendem Tumulte nach Bern gesandt worden, wahrscheinlich Verstärkung zu fordern; komme diese, so könne man sich denken, wie es gehe; am kürzesten sei, die, welche hier seien, totzuschlagen, dann Sturm zu läuten, vereint mit den Bauern der Umgegend werde man dann auch mit denen, welche nachkommen, leicht fertig – so sprach das junge Burgdorf. Diese Meinung gewann jedoch nicht die Oberhand.

Die Nacht ging ruhig vorüber, und am Morgen kam ein großer Schlotter über die Stadt; es kamen Nachrichten von Bern her von greulichem Zorne und einer schrecklichen Heeresmacht, welche gegen Burgdorf heranziehe und keinen Stein auf dem andern lassen, das Kind im Mutterleibe nicht verschonen werde. Da gab es großes Geschrei und Gejammer in Burgdorf, es war, wie der Prophet sagt: »Zu Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, dieweil sie nicht mehr sind.« Nun lebten
320 in Burgdorf die Kinder zwar noch alle, indessen konnten sie doch alle verloren gehen, und bekanntlich halten die Weiber dafür, es sei besser, zu viel zu weinen als zu wenig, besser, zu früh zu jammern als zu spät. Auch ist es anständig, daß, wenn Weiber heulen und weinen, es den Vätern der Stadt angst und bange wird; das junge Gesindel nur dieser Tage kümmert sich um Weiber und Weinen nichts. Der Venner der Stadt versammelte den Rat; damals war die Republik Bern kein Schreiberstaat, sondern ein Kriegerstaat, daher Kriegstitel wie Venner die höchsten. Der
325 damalige Venner war ein großer Mann mit einer stark gebogenen Nase; er hatte aber auch ein großes Herz, das heißt, aller Weiber Weh in der ganzen Stadt hatte Platz darin und offenen Eintritt, zog daher auch beständig aus und ein, und wenn beim untern Tor ein Weib von einer Floh gebissen ward, so wußte es alsbald der Venner, auch wenn er vor dem obern Tor spazieren ging.

Der Weibel flog von Ratsherr zu Ratsherr; eiligst stäubten die Frauen Ratsherrinnen den Männern die Perücken aus
330 und puderten sie frisch oder banden ihnen die Zöpfe ein und die Halsbinden um, alles unter Heulen und Zähnkloppern begreiflich. Wie das segelte und wie das schiffte dem Stadthause zu! Noch nie war eine Ratssitzung so pünktlich und vollzählig eröffnet worden. »Ach!« sagte der Venner, als er auf seinem Stuhle saß, und fast hätte er zu beten angefangen, und wäre er ein Römer gewesen, so hätte er sein Haupt verhüllet, und wäre er ein Jude gewesen, so hätte er die Kleider zerrissen und Asche, tannene natürlich, von wegen sie ist wohlfeiler, auf die Perücke gestreut. Da er
335 aber ein Burgdorfer war, so sagte er nur noch einmal: »Ach! – Ach, meine hochgeachteten, hochgeehrten Herren und Mitbürger! Was ist uns begegnet, und daß ich das erleben muß! Und jetzt, was machen?« Da war eine große Stille in der Ratsstube, guter Rat war eben wieder teuer. »Hochgeachteter Herr Venner, hochgeehrte Herren und Mitbürger!

Meine Meinung wäre, man würde sichere Berichte einziehen, was eigentlich vorgegangen, und wie es sich zugetragen, darauf kann man dann fußen. Ein junges Ratsglied, des hochgeachteten Herrn Venners Bruderssohn, soll von Anfang an dabeigewesen sein; der könnte vielleicht die beste Auskunft geben«, so sprach man. »Ach Gott, ja«, sagte der Venner, »leider war der Säubub dabei, wie immer, wenn eine Geschichte passiert irgendwo. Wenn es meinen hochgeehrten Herren Kollegen und Mitbürgern recht ist, will ich ihn holen lassen; das ist gleich ein Anlaß, wo man ihm die Meinung sagen kann und ihm zu verstehen geben, was rechte Leute von solchen Streichen halten. Weibel, holt ihn, und daß er auf der Stelle komme; der Säubube soll einmal erfahren, wer Meister ist, und wer zu befehlen hat!«

Dieser Neffe war eben der David, welcher im Sommerhaus gewesen und bei der obern Türe zum Vortrag des Wirtes den Franzosen den Nachtrag auf den Rücken gegeben hatte. Derselbe ließ nicht auf sich warten, unerwartet rasch trat er ein, ehe noch der Onkel seine Gedanken recht gesammelt hatte zu der Galgenpredigt, welche der löbliche Rat erkannt hatte. Der Neffe war unten im Rathause in der Pinte gesessen, denn, wie oben im menschlichen Körper die Seele ist, unter ihr Magen und Bauch, so ists in vielen Rathhäusern auch: oben der Sitz der Weisheit, unten ein anderer Sitz, wo das Fleisch gepflegt wird und der Lust gehuldigt. Es hatte ihn wundergenommen, was gehe, darum war er hergekommen; um so willkommner war ihm daher jetzt der Ruf in den Ratssaal selbst. Er nahm sich nicht einmal Zeit, sein Glas auszutrinken, was viel sagen will, und folgte dem Weibel.

»O Neveu, bist schon da? O David, du unglücklicher Mensch, weißt du, was du angestellt hast? Wenn das dein Vater wüßte, mein Bruder selig, er kehrte sich unter dem Boden um! Ja, Neveu, in welches Unglück hast du uns gebracht, Kind und Kindeskind werden es entgelten müssen und Rache schreien über dich, o David, du unglückseliger Mensch! In eine solche Lage kam vor mir noch nie ein Venner und zwar durch den eigenen Bruderssohn. Da sind wir jetzt, und jetzt, was machen? Hinein habt ihr uns gebracht, und wie jetzt hinaus? Rede, rate, o David, du unglückseliger Mensch!« David war vor dem Throne stehen geblieben kaltblütig; Schauer vor der Majestät merkte man keine an ihm, er hatte wahrscheinlich den Onkel zu oft schon ohne Perücke gesehen. »Wißt Ihr was, Onkel«, sagte er gewichtig nach reifem Bedenken, »schießed i dHose!« Darauf sah er ringsum, drehte sich um, ging kaltblütig ab.

Man kann sich die Gesichter der Ratsherren denken, kann sich denken ihre Klagen über die gottlose Jugend und das Vaterland, welches eine solche Jugend hätte, in solche Hände kommen werde. Indessen ermannte man sich; zeigten wollte man, und erfahren sollte die Nachwelt, wer die Stadt in den Kot gebracht und wer wieder heraus; rätig wurde man, eine Deputation an den Platzkommandanten oder, wenn es sein müsse, nach Bern zu senden, welche die Vorgänge mißbilligen, Ergebenheit versichern, um Gnade bitten solle.

Der Platzkommandant war, wie gesagt, ein verständiger, wohlwollender Mann, der solche Gelegenheiten nicht zum Schlimmsten benutzte, jedoch auch die praktische Seite nicht unbenutzt ließ. Die besten unter den Franzosen hatten Geschenke nicht unlieb, kamen sie nun in einer Form, in welcher sie wollten: die einen wußten diese Liebhaberei feiner, die andern gröber verständlich zu machen. Ferner mußte jede Beleidigung der großen Nation gestraft werden zum Beispiel und Exempel für ewige Zeiten. Die brüderliche Gesinnung mit all ihren Manieren sollte man ganz brüderlich ertragen, und wer irgendwie dagegen muxte oder Gleiches sich erlaubte, der mußte erfahren, was Freiheit und Gleichheit zu bedeuten habe, und für wen sie daseien auf der Welt. Der Platzkommandant war also zu besänftigen, ihre Zusammenkunft fiel zu gegenseitiger Befriedigung aus, jedoch mit der Erklärung des Kommandanten, daß er das Geschehene nicht ungeschehen machen, sich bloß dahin verwenden könne, daß die Strafe so gelind als möglich sei. Er kenne Fälle, wo solche Vermessenheit Tausenden das Leben gekostet; hier sei es vielleicht anders zu machen, wenn man sich gegenseitig begreife, wozu er gerne behülflich sein wolle.

Das war ein Morgen für die in Angst getauchten Burgdorferinnen, für die Frauen Ratsherrinnen insbesondere! Wohl hatte man dafür gesorgt, daß von Zeit zu Zeit Bericht kam in die Häuser vom Stand der Dinge oder vielmehr des Rates im Sitzungssaale. Aber eben daher kam so lange nichts Tröstliches, sondern sogar Entsetzliches; die Bürgerinnen munkelten über die trostlosen Ratsherrn, und daß sie nichts Besseres tun könnten, als was David ihnen geraten, und die Frauen Ratsherrinnen erklärten: wenn der David nicht noch heute gehängt würde, so ließen sie sich scheiden und ruhten nicht, bis ihren Abgeschiedenen die Rute gegeben werde wie Kindern und zwar nach Noten.

Endlich war die lange Sitzung zu Ende. Die Herren liefen eilig heim, voran diejenigen, welche ausgeschossen worden waren, mit dem Platzkommandanten den Franzosen entgegenzureiten und um Gnade zu flehen. Sonst hatten die Frauen Ratsherrinnen viel auf dem Ausgeschossenwerden ihrer Männer; es gab Ansehen, Taggelder und Gelegenheit, den Weibern was heimzubringen auf Stadtkosten. Diesmal aber gab es ein gewaltig Geschrei über den Mann, der sich habe ausschließen lassen, und über die andern, welche ihren Mann immer voranstießen, wenn eine Suppe auszuessen sei, und ihn übergingen, wenn es Gelegenheiten gebe, der Stadt die Rechnung zu machen und den Weibern was heimzubringen. Den Männern selbst war es nicht so recht wohl um das Herz; sie pressierten mit dem Mittagessen, denn ungegessen hätten sie doch gar zu schlotterhaft ausgesehen, und nicht leicht gibt was einen sicherern Halt als eine warme Suppe, ein wacker Stück Fleisch und eine Flasche vom Bessern. Aber den Weibern gings bloß vom Maul,

nicht von der Hand; aus lauter Zärtlichkeit schimpften sie die Männer schrecklich aus, und mit dem Essen gings
395 schrecklich langsam. Umsonst sprang der Weibel herum und sagte, der Herr Venner, der weislich nicht ausgeschossen
war, ließe bitten, zu pressieren, sonst sei es zu spät, und Gott wisse, was dann gehe. Der Weibel bekam die Antwort:
man lasse dem Herrn Venner den Respekt vermelden, und wenn es ihm so pressiere, solle er selbst gehen, was
nichts als billig sei, habe doch sein Lumpenbub, der David, die Suppe eingebrockt.

Plötzlich tönte Hufschlag auf dem Pflaster, alles schoß an die Fenster: sechs französische Husaren sprengten zum Tore
400 herein mit wehenden Helmbüschchen, blitzenden Säbeln, schrecklich zu sehen, und hinter ihnen her trommelte,
trompetete, paukte es ganz gräßlich. Da war ein Beben und Zittern, als ob es die letzte Posaune sei und das letzte,
schreckliche Gericht vor den Toren. Jetzt war nicht kapituliert, jetzt war das Schrecklichste zu erwarten, jetzt, was
machen? Fast wußten viele und gar Ratsherren keinen andern Rat als den welchen der David gegeben hatte. Das
trampelte und trommelte, bis eine Brigade zum Tore herein war: schreckliche Menschen, Leute wie Waldteufel. Der
405 Oberst, ein Unteufel von Angesicht, ritt voran; der Platzkommandant war bei der Hand und welschte mit dem Oberst.

Nun mußte der Venner her und vor. Ach Gott, dem war es übel ums Gemüt, und von seiner sonstigen Majestät brachte
er wenig zur Hand; denn Spießbruten gejagt und dann gehängt zu werden, das war das Geringste, was er erwartete.
Jetzt wäre die Ehre, Venner von Burgdorf zu sein, um wenig feil gewesen, denn die Ehre, gehängt zu werden, sei es
auch zur Ehre einer Stadt, gehört just nicht zu den angenehmen. In der Tat, anfangs hatte es auch den Anschein, als
410 sollte das Greulichste geschehen. Der Venner wurde angeblitzt und angedonnert, wie er nie erlebt hatte; die verletzte
Majestät der großen Nation sollte auf das fürchterlichste gerächt werden zum Exempel für ewige Zeiten und für
Sonne, Mond und Sterne, damit alle wüßten, wer die große Nation sei, und wie sie sich zu wahren wisse. Allgemach
begannt der Platzkommandant den Blitzableiter zu spielen, übernahm ungefähr die Rolle einer Frau Oberamtmännin
von Solothurn: Ein Bernerbauer hatte auf dem Markte zu Solothurn Schweine kaufen wollen, sie schienen ihm aber
415 alle zu teuer; auf dem Heimwege stahl er eines, das schien ihm wohlfeiler. Die Sache ward ruchtbar; er sollte nach
Solothurn vor den Richter. Das Ding war ihm nicht recht, denn er war daneben ein angesehener Mann und scheute das
Zuchthaus. Er nahm daher eine große Butterballe mit sich, ging damit in die Küche des Oberamtmanns und gab sie ab
in die Hände der Frau Oberamtmännin, erzählte seinen Fall und bat, daß sie bei ihrem Herrn zu seinen Gunsten sich
verwenden möchte. Sie hieß ihn ins Gerichtzimmer gehen und unbesorgt sein, die Sache werde sich schon machen. Er
420 ging nun, sein Fall kam vor. Sein Gegner tat die Sache dar, schimpfte schrecklich. Als er fertig war, tat sich eine
Nebentüre auf, die Frau Oberamtmännin trat herein und sagte, sie wolle den Herrn Oberamtman gebeten haben, daß
er mit dem Manne nicht z'gryßlig verfare, es sei ihm schreggli laid, sie könne es ihm versichern als eine gewisse
Wahrheit. Ja, wenn das so sei, sagte darauf der Oberamtman, wenn es ihm so schreggli laid sei, so solle er dem
Manne das Schwein wiedergeben und etwas für seine Mühe, und dStrof söll ihm für diesmol gschänggt sein, aber
425 hiete söll er sich vor einem andern Mol.

So ungefähr ging es in Burgdorf. Der Oberst begriff, wie leid es der Stadt sei, und für diesmal wollte er verzeihn, nur
mußten die beleidigten Soldaten auch zufriedengestellt werden. Die Truppen wurden also sämtlich einquartiert,
mußten gehörig mit Fleisch und Braten traktiert werden. Jeder Soldat mußte bei jedem Essen ein Frankenstück bei
seinem Teller finden; so ward die Majestät der großen Nation und die verletzte Bruderliebe gerächt und zwar drei
430 Wochen lang. Die Liebe der Franzosen zu den Burgdorfern wurde derweilen so groß, daß sie von denselben sich gar
nicht trennen konnten; sie wären sechs, zwölf Wochen geblieben, ja, sie säßen vielleicht noch dort. Aber damals
waren die Trommeln unbarmherzig; sie wirbelten alle Augenblicke zur Trennung, rissen Gatten und Brüder
voneinander, Franzosen und Burgdorfer, wirbelten die Franzosen in die Schlacht hinein, wirbelten zur blutigen
Trauung mit dem kalten Tode, wirbelten Tausend und abermal Tausenden ins kalte Grab hinein und alles wegen der
435 Liebe zu Freiheit und Gleichheit; denn wo ist man eben gleicher als im kalten Grabe?

(7474 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gotthelf/erbauung/erbauung.html>